

Friedrich Held, Gunzenhausener Str. 4, 91717 Wassertrüdingen,  
Tel. 09832 7173, April 2020

## **Wassertrüdingen im Jahr 1945**

Das offizielle Kriegsende war vor 75 Jahren war. Als Deutschland am 7./8. Mai 1945 kapitulierte, waren die Wassertrüdingen schon zwei Wochen von Amerikanern besetzt. 1945 war für alle ein Wendepunkt. Fast alle Familien hatten Angehörige im Krieg verloren. Vielen Vertriebenen fehlte es an allem. Einheimische mussten sich wegen der Einquartierungen einschränken. Jeder lebte von Lebensmittelkarten. Dazu mussten sich die Menschen auf irgendeine Weise zusätzliche Nahrungsmittel besorgen. Manche wurden als ehemalige Nazis gesucht und später verurteilt. Einige Angehörige waren in Gefangenschaft, auf die daheim Frauen, Mütter und Kinder warteten.

### **Tabellarische Übersicht über die Ereignisse 1945 in Wassertrüdingen:**

- bis April Evakuierte aus den Großstädten werden einquartiert  
- Durchhalteparolen der Nazipropaganda
- 24. Januar Der Volkssturm aus Mittelfranken wurde zur Verteidigung der Ostfront einberufen. Einige alte Männer aus Wassertrüdingen waren dabei.<sup>1</sup>
- 12. Februar Lebensmittelrationen werden um 11% gekürzt.<sup>2</sup>
- 23. Februar Schwerer Bombenangriff auf Oettingen (200 Tote)<sup>3</sup>
- 1. März Abschuss eines alliierten Offiziers bei Unterschwaningen. Dieser wird im Espanwäldchen bei Schobdach erschlagen.<sup>4</sup>
- 5. März Alle 16-Jährigen werden zum Volkssturm einberufen.<sup>5</sup>
- 14. März Kurze Einquartierung russischer Soldaten. Große Unruhe.<sup>6</sup>
- 8. April Bombenangriff auf den Bahnhof Wassertrüdingen um 8:45.  
- Vom 8. April an fiel die Schule bis Anfang Oktober aus.<sup>7</sup>
- 17. April Drei Wassertrüdingen Jugendliche bekamen Einberufungsbefehl zur Wehrmacht in Ingolstadt<sup>8</sup>
- 18. April Jagdbomberangriffe, ein Schwerverletzter
- Mitte April Die Nazi-Propaganda versuchte mit Gerüchten über die Grausamkeit der amerikanischen Truppen die Bevölkerung gegen die Amerikaner aufzuhetzen.

- Mitte April Die Nazis ließen HJ-Mitglieder alle schriftlichen Unterlagen von 1935 bis 1945 in einer Garage an der Lentersheimer Straße verbrennen.<sup>9</sup>
21. oder 22. April Die örtlichen Nazi-Funktionäre verstecken sich im Oettinger Forst.<sup>10</sup>
- 23. April** - Sprengung der Brücken in Wassertrüdingen<sup>11</sup>  
 - Einmarsch der Amerikaner am Nachmittag - Weiße Fahnen - kein Schuss fiel - Kampftruppen für drei bis vier Tage<sup>12</sup>
- ab April - Ehemalige Fremdarbeiter - desertierte Landser  
 - ausgebrochene Lagerinsassen, ehemalige Nazis und Heimkehrer trieben sich hauptsächlich nachts herum.  
 - Versorgungsengpässe - Schwarzer Markt  
 - Zwangsbewirtschaftung (Lebensmittelkarten)  
 - Wohnungsnot,  
 - Arbeitsverpflichtung durch die Besatzungstruppen (Nur wer arbeitete, bekam Lebensmittelrationen.)<sup>13</sup>
26. April Bürgermeister Fritz Abel
1. April Bürgermeister Fritz Richter<sup>14</sup>
6. Mai Eine britische Einheit der Royal Airforce bezog das Schloss. (Ab 17. Sept. auf dem Hesselberg)
16. Mai Die Ausgangssperre wurde gelockert. Von da an galt sie von 21 bis 6 Uhr.<sup>15</sup> Ab Mai gingen die Evakuierten wieder in ihre zerbombten Städte zurück, dafür begann die Zuwanderung von Vertriebenen und Flüchtlingen.
23. Juni Ein Bub aus der Höllgasse wurde beim Spielen mit Fundmunition und einem alten Gewehr erschossen.<sup>16</sup>
6. August Zwei US-Munitionsanhänger explodierten auf der Bürg.
11. August Das Postamt öffnete wieder. Telefonverkehr war erst ab September wieder möglich.<sup>17</sup>
- Mitte August Ausbruch von Paratyphus<sup>18</sup>
29. August Herr Kattinger erschoss sich, seine Frau und seine Kinder.
2. Oktober - Die Volksschule begann wieder mit dem Unterricht.  
 - Das Fraternisierungsverbot wurde im Oktober aufgehoben.  
 - Ab 27. Oktober wurde für die Briten und Amerikaner im Gasthaus Zum Lamm ein Tanzsaal eingerichtet.<sup>19</sup>

## **Wassertrüdingen während der letzten Kriegsmonate**

Alle Wassertrüdingen Zeitzeugen nannten den Angriff auf den Bahnhof am 8. April 1945 als furchtbarstes Erlebnis in diesem Jahr. Dr. Adolf Meier aus Weißenburg schrieb 1950 darüber für den Hesselbergboten:<sup>20</sup>

"Vor fünf Jahren, am 8. April 1945, wurde die Stadt Wassertrüdingen von der Geißel des Krieges heimgesucht. An diesem Aprilsonntag schwirrten schon am frühen Morgen Jagdbomber ... herum. Doch niemand dachte daran, dass es diesmal der Stadt gelten sollte. Es war alles friedlich und die Leute richteten sich gerade zum Kirchgang, als plötzlich gegen 8:30 Uhr mehrere Jagdbomber zum Tiefangriff auf den Bahnhof ansetzten. Man hörte Maschinengewehrgeknatter und dann erfolgte eine heftige Explosion, dass man glaubte, in unmittelbarer Nähe wären Bomben eingeschlagen. Tatsächlich hatten aber die Flugzeuge einen Munitionszug, der auf dem Nebengleis des Bahnhofs abgestellt war, beschossen und wohl mit Splitterbomben beworfen. Die Wagen, die mit Sprengöl oder hochexplosiven Minen beladen waren, flogen mit einer starken Detonation in die Luft. Zudem warfen die Flieger noch Brandbomben im Bahnhofsgelände."



Die Wirkungen dieses Angriffs waren verheerend. Infolge der ungeheueren Wucht der Explosion stürzten die umstehenden Gebäude teilweise ein und begruben Einrichtung und Vieh unter sich. Sogar im Innern der Stadt wurden Hausmauern derart erschüttert, dass die Wände brachen und die Ziegel von den Dächern flogen. Desgleichen gingen die meisten Fenster in Trümmer, sei es durch Luftdruck oder Splitter. Von den explodierten Wagen war nichts mehr zu sehen. An ihrer Stelle klaffte ein großer Bombentrichter, in den man bequem ein kleines Haus hätte hineinstellen können. Die übrigen Wagen am Bahnhof waren z. T. umgeworfen und Eisenbahnpuffer und sonstige Wagenteile wurden Hunderte von Metern weit geschleudert. Die Flur beiderseits des Bahndamms war ein wüstes Trümmerfeld. Ganze Baumstämme und Eisentrümmer jeder Größe steckten im Boden. Dazu kamen noch die Brandstellen. So brannten aus oder ganz ab das Schaltergebäude, die Güterhalle, ein Bahnwärterhaus, zwei Gebäude der Baywa und ein Wohnhaus. Das Bild der Zerstörung war erschütternd. Außerdem waren die Löscharbeiten noch sehr von den bis in die Nachmittagsstunden andauernden Explosionen behindert.

Leider war beim Angriff auch ein Todesopfer zu beklagen und eine Frau und Mutter verlor durch Glassplitter ihr Augenlicht bis auf einen Schimmer. Der Sachschaden wurde von Sachverständigen auf etwa eine Million geschätzt."

Viele Zeitzeugen erzählten, dass sie auf dem zerstörten Bahngelände Butter vom Boden weggekratzt hatten. Außerdem fanden die Menschen in den Trümmern der Zugteile noch etliche Bücher von Klassikern und auch Stoffe, die man zum Nähen von Kleidern verwendete.<sup>21</sup>

Der nächste Bericht stammt von einem damals siebenjährigen Buben: "Im Januar und Februar gab es immer öfter Fliegeralarm und ungefähr vier Wochen vor dem Einmarsch der Amerikaner war der geordnete Schulunterricht vorbei. Wir hatten Frau Bauer als Lehrerin und in diesem Winter mussten wir immer wieder ein Brikett Kohle in die Schule mitbringen. Wenn es Bombenalarm gab, schloss die Schule und auf dem Heimweg musste ich manchmal von Haus zu Haus springen, um mich vor den anfliegenden Jagdbombern und ihren

Maschinengewehren bzw. Kanonen in Sicherheit zu bringen. Ich sprang also immer vom Haus der Gärtnerei (Nr. 7) in der Ansbacher Straße zum Haus Walzel (Nr. 9) und zum Haus Speckhardt (Nr. 11) und dann quer über die Kreuzung in unser Haus..

An einen Bombenangriff erinnere ich mich seltsamerweise noch ganz genau. Wir waren auf dem Marktplatz, als es Fliegeralarm gab. Alle rannten in die kleinen Seitengassen, weil die Flugzeuge vom Törl her kamen. Zwischen dem Schuster Klaus und dem Gerber Müller standen ungefähr zehn oder mehr Personen. Als die Flugzeuge über dem Forst drehten und dann von Westen kamen, standen wir genau in ihrer Ziellinie. Alle rannten deshalb in die Küche vom Haus Gerber Müller, weil es die nächste Deckung war. So lagen und kauerten sich mehr als zehn Personen in der kleinen Küche und die Flugzeuge donnerten über die Stadt. Eine Frau betete ein Vaterunser. Passiert ist an diesem Tag glücklicherweise niemandem etwas."<sup>22</sup>

Ein ganz anderes Erlebnis hatten zwei Siebzehnjährige aus unserem Ort. Einen Tag vor dem Einmarsch der Amerikaner in Wassertrüdingen mussten sie einrücken. Einer schrieb einen Bericht, den ich in Auszügen vorlese: "Am Sonntag, den 22. April 1945, gingen wir früh zur normalen Kirchenzeit, einen Leiterwagen mit unserem Gepäck ziehend, los. Es sollte sich als Glücksfall erweisen, dass wir den Abmarsch so lange hinausschoben. Wir wussten damals nicht, dass die Amerikaner schon so weit vorangekommen sind, die SS an der Bahnlinie Gunzenhausen-Cronheim-Wassertrüdingen Stellung bezog und Kreisleiter und Bürgermeister Ittameier in der Nacht von Samstag auf Sonntag Wassertrüdingen verlassen hatte. ... Der Oettinger Forst bot uns Schutz vor den Tieffliegern. Den Wörnitzgrund konnten wir ihretwegen erst gegen Abend überqueren, mussten aber auch da noch im Straßengraben unter einem Baum in Deckung gehen. Am Abend erreichten wir über Wachfeld Pagenhard bei Westheim. Wir fragten einen Bauern, ob wir bei ihm in der Scheune übernachten könnten. Er war damit einverstanden. Vorher gab es noch etwas zu essen. In Pagenhard lag eine Artillerieeinheit. In der Wohnstube des Bauern war auch ein Unteroffizier dieser Einheit anwesend. Er fragte uns, woher wir kommen und wohin wir gehen wollen. Als er unseren Herkunftsort hörte, sagte er: 'Wenn die

Amerikaner heute nach Wassertrüdingen gekommen wären, hätten wir mit unseren Geschützen in die Stadt hineinschießen müssen.' Es ging uns bei diesem Gedanken kalt über den Rücken. Weitere in der Wohnstube anwesende versprengte Soldaten wären froh gewesen, wenn sie den Marschbefehl nach Ingolstadt gehabt hätten. Der Unteroffizier dachte nach. Wahrscheinlich fiel ihm ein, dass die letzten Truppen am heutigen Sonntag Wassertrüdingen bereits hinter sich gelassen hatten. Der Umstand, dass die Amerikaner erst einen Tag später kamen, bewahrte die Stadt vor der Beschießung durch die eigene Artillerie. Sicher wusste er aber auch von der Besetzung der Bahnlinie Gunzenhasuen-Wassertrüdingen durch die SS. Er schlug uns unter lebhafter Zustimmung unseres Gastgebers vor, wieder nach Wassertrüdingen zurückzugehen. Allerdings sollten wir von Pagenhard möglichst spät weggehen, aber doch so, dass wir kurz vor der Sprengung der Brücke an der Hertleinsmühle in Wassertrüdingen eintrafen.

Nachts konnten wir die Straße zwischen Auhausen und Wassertrüdingen benutzen, mussten also nicht durch den Forst laufen. Wir gingen kurz nach Mitternacht los. Es war stockdunkel, wegen der Verdunkelung auch in Auhausen und Wassertrüdingen. Die Straße Oettingen-Wassertrüdingen kannten Rudolf und ich fast auswendig, weil wir im Sommer zur Oberschule nach Oettingen oft mit dem Fahrrad fuhren. Dennoch ging es bei der Dunkelheit langsam vorwärts. Wir horchten auch immer, ob noch zurückflutende Truppen kommen. Wir hätten uns dann bis zu ihrem Vorbeizug abseits der Straße verstecken müssen.

Es kam aber niemand mehr entgegen. Die letzten deutschen Truppen hatten sich am Sonntagabend nach Süden abgesetzt. Inzwischen war es bereits Montag. Die einzige Person, die wir auf dem Rückweg sahen, war der Pionier an der Hertleinsmühle, der die Brücke sprengen musste. Dort kamen wir kurz vor 4 Uhr an. Er fragte uns, wohin wir gehen wollen. Er sagte: 'Da habt ihr noch Glück gehabt'. Er müsse um 5 Uhr die Brücke sprengen.

Der Gang durch das Niemandsland erforderte nochmals unsere ganze Aufmerksamkeit und Umsicht. Er brachte für uns das Kriegsende, auf das wir schon so lange gewartet hatten, und den Eltern die glückliche Rückkehr ihrer Söhne. Wir waren kaum daheim, dann flogen die

Brücken hoch. ... Am späten Nachmittag (23. April 1945) marschierten die Amerikaner in Wassertrüdingen ein."<sup>23</sup>

### **Wassertrüdingen wird von den Amerikanern besetzt**

Wie sich der Einmarsch der Amerikaner ungefähr abspielte, beschrieb ein siebenjähriger Augenzeuge so:

"Am 23. April 1945 saßen meine Mutter und ich mit Frau Munniger und Frau Müller an meinem Geburtstag in der Küche unserer Wohnung in der Ansbacher Straße 18. Die Erwachsenen tranken Kaffee und es gab wegen meines Geburtstags Kuchen. Das Hauptgesprächsthema waren die anrückenden Amerikaner. Plötzlich sagte jemand: 'Da oben stehen schon die Panzer!' Die Amerikaner rückten an und einige Minuten später rannten wir alle auf die Straße, wo der erste amerikanische Panzer hielt. Frau Müller wollte mit dem Fahrer Englisch sprechen, doch der Kommandant forderte in breitem Schwäbisch alle auf, an jedem Haus weiße Fahnen aufzuhängen. Wir Kinder bekamen Kaugummi und Orangen geschenkt. Dann fuhren sie weiter. Am Marktplatz stieg dann, so wurde mir später erzählt, mein Großvater (71 Jahre alt) auf den Panzer, da er angeblich der einzige amtierende und greifbare Stadtrat war. Ein anderer Bürger soll dazu gesagt haben: 'Jetzt sitzen die großen Nazis schon wieder auf dem Panzer bei den Amerikanern!'"<sup>24</sup>

In den Gesprächen mit den Zeitzeugen wurde unterschiedlich über die Erlebnisse mit den Amerikanern geredet. Einige fanden, dass die Amerikaner sehr hart und willkürlich vorgegangen waren, weil sie alles, was sie brauchten, aus den Häusern mitnahmen. Die anderen fanden, dass die sich Amerikaner sehr höflich und freundlich verhalten hatten. Natürlich beurteilten die Menschen damals die Amerikaner sehr unterschiedlich, je nachdem, ob sie die Nazi-Propaganda vorher für richtig oder für falsch gehalten hatten. Weil die Amerikaner vorher von den Nazis als wilde Unmenschen dargestellt wurden, waren viele positiv überrascht, da sich die GIs beim Einmarsch oft höflich und fast immer korrekt verhielten. Andere waren über die Niederlage enttäuscht, weil sie vielleicht vorher Nazis gewesen waren, oder weil sie wirklich den Nazis geglaubt hatten. Tatsächlich waren die amerikanischen Truppen von ihren

Vorgesetzten angewiesen worden, besonders die Häuser von ehemaligen Nazi-Funktionären zu besetzen.

Übereinstimmend berichteten einige Frauen, dass sie sehr erschrocken waren, als sie die ersten Schwarzen gesehen hatten, die ja von den Nazis wegen der Rassenlehre als Untermenschen beschimpft worden waren. Umso mehr überraschte sie, dass sich die Schwarzen auch freundlich verhielten. Zweimal, am 14. Juli und am 3. September 1945, wurden alle Häuser nach Waffen und anderen Dingen durchsucht.<sup>25</sup>

Eine andere Zeitzeugin beschrieb, dass ihr Vater eine goldene Uhr unterm Kopfkissen im Schlafzimmer versteckt hatte, weil die Amerikaner am 23. April 1945 ins Haus kamen. Doch die Amerikaner schliefen in diesem Zimmer, die Familie musste im Erdgeschoß in Büros übernachten. Am nächsten Morgen wollte sich der Hausherr ein Kleidungsstück holen, natürlich auch um zu sehen, wer die Uhr hatte. Da kam der Offizier im Zimmer auf ihn zu, gab ihm die Uhr und meinte, er habe die goldene Taschenuhr genommen, damit der andere Soldat die Uhr nicht stehlen konnte.<sup>26</sup>

Nach und nach gruben die Menschen ihre versteckten Wertsachen wieder aus, z. B. Silbergeschirr und Goldrandporzellan. Die Evakuierten verließen ab Juni 1945 wieder Wassertrüdingen, doch gleichzeitig begann der Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen aus dem Osten. Die Zeiten waren schwierig und gefährlich:

**Nahrungsmangel, Arbeitsplätzemangel, Wohnungsnot, kaum Heizmaterial, Probleme mit der Post, dem Telefon und der Bahn, Kriminalität durch Fremdarbeiter, Heimkehrer, entlassene Gefangene.**

Die Menschen versuchten auf diese Lage zu reagieren mit Schwarzmarkt und dem verbotenen "Organisieren" von Erntefrüchten und Leseholz. Anfangs war den Amerikanern der Umgang mit Deutschen streng verboten. Dieses Fraternisierungsverbot galt bis in den Oktober, doch schon vorher gab es Beziehungen zwischen deutsche Frauen und Amerikanern.



Wie gefährlich es im Stadtgebiet war, zeigt die nächste Geschichte. Waffen, Munition und andere gefährliche Dinge lagen zum Teil ungesichert herum. Gertraud H. war ein evakuiertes Mädchen aus Nürnberg, das ohne die Eltern in Wassertrüdingen bei Verwandten lebte, weil seine Familie total ausgebombt war. Das damals neunjährige Mädchen erzählte später von einem traurigen Unfall, der sich beim Spielen am 23. Juni 1945 ereignete:

"In der Wörnitz fanden wir jeden Tag Waffen und Munition. Es war sehr gefährlich, denn auch wenn alles nass und alt aussah, ging doch manchmal irgend etwas los. An diesem Tag hatten wir einige Gewehre und die Buben wussten genau, wie sie geladen und entsichert waren. Wir rannten umher und plötzlich löste sich ein Schuss. ... Winus (Erwin R.) wurde getroffen und starb noch im Wald. Ich hatte ein Tuch vom Bahnhof dabei. Alle schrien und dann kamen Erwachsene und trugen unseren Spielkameraden heim zu seiner Mutter in der Höllgasse. ... Ich werde nie vergessen, wie eine entzündete Zehe des Toten aus diesem Tuch heraushing, als er getragen wurde. Ich musste immer wieder dort hinschauen. Abends ging meine Tante Klara zu Frau R., der Mutter des Toten, um bei ihr zu sein. Frau R. legte immer wieder eine Wärmflasche neben die Leiche und wiederholte unzählige Male: 'Wenn nur mein Mann heimkommt!'"<sup>27</sup>

Die nächste Geschichte stammt von einer heute 83-jährigen Frau. Dieses Erlebnis kann nach all den grausamen Dingen, die in Kriegen passieren, etwas Hoffnung machen:

"In der Eislerstraße wohnten 1945 nach Kriegsende im Samhammer-Haus englische Soldaten. Zusammen mit meiner Freundin Hettie (Henriette Meyer) kamen wir öfter bei den Soldaten vorbei und bekamen immer wieder gute Dinge von ihnen geschenkt: Orangen, Schokolade u.ä. Weil uns das so gut gefiel und weil es uns auch gut schmeckte, malte ich öfter dem Offizier Wright schöne Bilder und schenkte sie ihm. An Weihnachten brachte er mir dann eine Puppenküche. Als die englischen Soldaten abzogen waren, blieben wir, meine Freundin und ich, bis heute mit diesem ehemaligen englischen Soldaten in brieflichem Kontakt. Heute wohnt Mr. Wright

in Essex. Dort haben meine beiden Töchter ihn auch schon besucht und ihn kennengelernt."<sup>28</sup>

Englische Soldaten waren auf dem Hesselberg stationiert, wegen einer Radar-Ortungsanlage. Im Schloss hatten sie Quartier gemacht, doch übernahmen später die Amerikaner die Station auf dem Hesselberg

### **Die Bevölkerungsentwicklung**

Alle Zeitzeugen erzählen übereinstimmend von der schwierigen Wohnungssituation gegen Ende des 2. Weltkriegs. Hervorgerufen wurden die Flüchtlingsströme durch einen

wahnsinnigen Krieg, der auf die Menschen in Europa keine Rücksicht nahm. Die ersten Menschen, die in Wassertrüdingen ab 1943 vorübergehend eine Bleibe suchten, waren die Evakuierten der Großstädte. Nach der Zerstörung ihrer Wohnungen suchten die Frauen mit ihren Kindern dem Bombenterror der Großstädte zu entfliehen. Teilweise tauchten auch die Kinder alleine auf, um bei Verwandten oder Bekannten unterzuschlüpfen. Bis Februar 1945 kamen sie hauptsächlich aus Nürnberg und anderen süddeutschen Städten. Mit wenig persönlicher Habe erreichten die meisten noch mit dem Zug unser Städtchen und versuchten dann bei Verwandten oder über die Stadtverwaltung bei fremden Familien unterzukommen. Man kann sich vorstellen, dass die Klassen der Volksschule immer größer wurden und dass die Zahl der Frauen und alten Menschen in unserem Ort sehr stark zunahm. Gleichzeitig ging die Zahl der Männer im erwerbsfähigen Alter deutlich zurück, so dass es in den Bäckereien, Metzgereien und in der Landwirtschaft an kräftigen Mitarbeitern fehlte. Immer mehr Frauen mussten Männerarbeiten verrichten, was bedeutete, dass die Jugendlichen immer mehr auf sich allein gestellt waren.



1945 Englische Soldaten im Schloss

Im Sommer 1945 veränderte sich die Lage. Die Evakuierten aus deutschen Städten zogen nach und nach in ihre Städte zurück, so dass die Zahl der Kinder kurz etwas weniger wurde. Doch dann begann die Zuwanderung aus den Ostgebieten. Die Wassertrüdingen hatten sich im Mai 1945 darauf gefreut, dass sie bald wieder alleine in ihren Häusern leben konnten, doch daraus wurde nichts. Die Ankömmlinge wurden nach ihrer Ankunft vom Bürgermeister den einzelnen Häusern zugeteilt, was große Streitereien und Vorwürfe zur Folge hatte. Alle Hausbesitzer hatten Ausreden, warum sie keine oder nur ganz wenige Vertriebene aufnehmen konnten, doch im Laufe einiger Monate wuchs die Stadtbevölkerung um über die Hälfte an. Im Jahr 1939 hatte Wassertrüdingen 1667 Einwohner.<sup>29</sup> Bei einer Volkszählung aber waren es am 5. November 1946 schon 2604 Einwohner, dabei standen 1082 männliche 1522 weiblichen Bewohnern gegenüber.<sup>30</sup> Es waren fast um die Hälfte mehr weibliche Einwohner als männliche. Da auch in der Landwirtschaft die Bauern fehlten, gab es Versorgungsengpässe, trotz der vielen Hilfskräfte.

Das enge Zusammenleben hatte Streitereien zwischen allen Beteiligten zur Folge. Die älteren Wassertrüdingen erinnern sich an diese Zeit sehr unterschiedlich. Die einen erzählen von netten Vertriebenen und von netten Hausbesitzern, die anderen erzählen furchtbare Geschichten von Hausbesitzern oder von zugeteilten Vertriebenen. Die Integration der Neuankömmlinge war schwierig. Zum einen waren viele Flüchtlinge nicht evangelisch, weshalb die Zahl der katholischen Bewohner stark anstieg. Außerdem sprachen sie andere Dialekte, und sie hatten andere Lebensgewohnheiten. In diesem Bevölkerungsdurcheinander lebten dann noch einige völlig entwurzelte Personen und auch noch ehemalige Sklavenarbeiter aus den Ostgebieten. Außerdem waren deutsche Soldaten nachts in den Wäldern auf ihrem Weg in die Heimat, da sie sich nicht den Amerikanern stellen wollten. Fast in jeder Familie, besonders aber in Vertriebenenfamilien gab es Vermisste, die man suchte. Diese Suche nach Familienangehörigen war schwierig, da es überall große Unordnung gab und da der Suchdienst des Roten Kreuzes erst damals begann, Suchlisten zu erstellen. Jeden Monat wurden in den Amtsblättern für unseren Landkreis Aufenthaltsermittlungen ausgeschrieben, was sicherlich keine großen Erfolge hatte.<sup>31</sup> Aus

einem Amtsblatt vom 10.11.1945 wissen wir, dass im Monat Oktober in Dinkelsbühl 16 Kinder geboren wurden, 6 davon unehelich, was damals sehr üblich war.<sup>32</sup>

Anders als bei den Evakuierten wussten alle Beteiligten ziemlich bald, dass die Vertriebenen nicht in ihre Heimat zurückgehen konnten und dass die vielen Neuankömmlinge ohne Heimat waren. Die Lage wurde noch verschlimmert durch die vielen vermissten und gefangenen deutschen Soldaten. Zwar warteten die Frauen auf ihre Männer oder ihre Söhne, doch zuerst einmal mussten sie mit den zugeteilten fremden Menschen auskommen. Der Kampf um eine menschenwürdige Unterkunft, die Suche nach Arbeit, der Kampf um Essen und Kleidung forderte den Frauen viel ab, so dass die Männer nach ein oder zwei Jahren bei ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft völlig veränderte Verhältnisse antrafen. Die Frauen waren selbständiger und selbstbewusster geworden, und die Männer hatten es nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft schwer, sich an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen.

### **Die Wohnungssituation**

Die Wohnungslage spitzte sich immer mehr zu. Zusätzlich zu den Neuankömmlingen aus den deutschen Ostgebieten beanspruchten die amerikanischen und englischen Soldaten Wohnraum. Während die Vertriebenen auf eingstem Raum hausen mussten, bekamen die Hausbesitzer selbst auch nur ungefähr das Doppelte an Raum zugestanden im eigenen Haus. Oft wohnte eine vier- oder fünfköpfige Familie in einem größeren Zimmer und hatte nur noch Küchen- und Toilettenbenützung bzw. Badebenützung zugestanden bekommen. Die gemeinsame Nutzung von Räumen war natürlich immer wieder Anlass für Auseinandersetzungen. In manchen Häusern verlief das Leben relativ ruhig, doch in anderen Häusern gab es häufig Streit. Jeder heimkehrende Kriegsgefangene und viele arbeitslose oder heimatlose Jugendliche suchten irgendwo eine Bleibe. Es gab Zuzugsgenehmigungsanträge von alleinstehenden Mädchen mit siebzehn Jahren. Sie kamen ohne Verwandtschaft, allein und ohne Beruf nach Wassertrüdingen und waren auf die Hilfsbereitschaft der hiesigen Bevölkerung angewiesen. Da es ab September 1945 in

Wassertrüdingen wieder Arbeitsplätze gab, versuchten viele Menschen von den umliegenden Dörfern in das Städtchen zu ziehen. Ihre Anträge auf Wohnungszuteilung wurden fast alle vom Bürgermeister abgelehnt, sie mussten zu Fuß oder mit dem Fahrrad im Sommer wie im Winter zu ihrer Arbeitsstelle nach Wassertrüdingen kommen. Endgültig entschieden wurde der Antrag dann in Dinkelsbühl vom dortigen amerikanisch geführten Flüchtlingskommissariat am Landratsamt.<sup>33</sup>

Die Vertriebenen wurden auch in Kellern, Baracken, Bretterbuden, Scheunen, Turnhallen, Schulgebäuden und anderen behelfsmäßigen Gebäuden untergebracht, doch waren einige dieser Möglichkeiten im Winter nicht zu gebrauchen. Nachdem in der Volksschule Evakuierte untergebracht worden waren, bezogen die Engländer das Gebäude in der Sauergasse. Am 17. September 1945 räumten sie die Volksschule und wechselten mit einem Teil ihrer Truppen in die Gebäude der ehemaligen Fliegerschule auf dem Hesselberg, einige blieben aber noch einige Monate im Schloss. Die Volksschule begann mit dem Unterricht in der Sauergasse wieder am 2. Oktober 1945,<sup>34</sup> doch waren im Schulgebäude oder in den Nachbargebäuden noch weiter Vertriebene untergebracht. Z. B. wurde in einem Brief vom April 1947 der Umzug einer Frau Klara M. mit sechs Kindern aus der Volksschule in das Schloss beantragt, weil die Räume für den Unterricht benötigt wurden. Der Mann von Klara M. war noch in Kriegsgefangenschaft.<sup>35</sup> Auf dem Hesselberg wurden sehr viele Vertriebene in die Baracken der ehemaligen Bauarbeiter für die Ordensburg auf dem Hesselberg eingewiesen. Die Bewohner dieses Lagers versuchten auch an zusätzliche Lebensmittel oder an einen Arbeitsplatz in Wassertrüdingen zu kommen, um dem Lager zu entfliehen. Wie schon erwähnt diente ab Juni 1946 auch das Wassertrüdingener Schloss als Unterkunft für die Vertriebenen.<sup>36</sup>

## **Die Versorgungslage**

Neben der Wohnung, waren der Kampf um Arbeitsplatz, Kleidung und Lebensmittel in allen Erzählungen der Zeitzeugen Hauptthemen. Grundsätzlich musste jeder arbeitsfähige Bewohner unserer Stadt eine Arbeit annehmen, viele wurden anfänglich von der Stadtverwaltung

eingeteilt, doch ab September nahm die Zahl der Arbeitsplätze in Wassertrüdingen langsam wieder zu. In einer Fragebogenaktion der Militärregierung mussten sich alle Gewerbetreibenden im September 1945 anmelden. Die meisten Betriebe waren Ein-Mann-Betriebe, so dass dort nur einige wenige Hilfskräfte stundenweise beschäftigt wurden. Aufräumarbeiten an den Brücken und Bombenschäden waren bald vorläufig erledigt, so dass besonders für die Vertriebenen kaum Arbeitsmöglichkeiten bestanden. Jede Familie und jeder Einwohner erhielten Nahrungsmittel auf Lebensmittelkarten, soweit sie oder er dazu berechtigt waren, doch die schmalen Rationen reichten kaum aus, um zu überleben. Wenn man von ungefähr 3500 kcal Nahrungsaufnahme in Friedenszeiten ausgeht, so standen den Bewohnern der amerikanischen Zone damals nur zwischen 1000 kcal und 1500 kcal zu Verfügung.<sup>37</sup>



Dies bedeutete, dass sich alle Familien nach zusätzlicher Nahrung umsahen. Nachklauben von Feldfrüchten und Obst war verboten, doch an der Tagesordnung. Holzlesen durfte man nur mit einem offiziellen Schein, die Wälder waren damals wie leergefegt. Von meinen Großeltern weiß ich, dass sie Bucheckern als Kaffeeersatz nahmen, andere brühten ihren Kaffee mit gerösteten Eicheln auf. Plötzlich waren längst vergessene Speisen wieder gefragt: "Kohl, Steckrüben, Kartoffelschalen ... Brennesseln als Spinatersatz, gemahlene Baumrinde um Mehl zu verlängern, ... Löwenzahn als Salat."<sup>38</sup> Horst Kirchner berichtet vom Kochen der geschälten

Zuckerrüben aus denen ein Zuckerrübensirup gemacht wurde, der als Brotaufstrich und als Zuckerersatz diente.<sup>39</sup> Besonders hart traf die vielen Evakuierten, dass noch im Sommer 1945 kaum öffentliche Transportmöglichkeiten angeboten wurden. Zunehmend kamen in unsere Gegend nach der Neueröffnung des Bahnverkehrs die Menschen aus den größeren Städten zum Hamstern. Eine Erzählung meiner Schwiegermutter veranschaulicht sehr deutlich, mit welchen Schwierigkeiten die Menschen zu kämpfen hatten. Mit einer Nachbarin fuhr sie damals in die Nähe von Augsburg. Dort versuchten sie Kraut zu bekommen. Nachdem sie ungefähr einen halben Zentner Kraut bei zwei Bauern bekommen hatten, marschierten die zwei Frauen mit dem schweren Gepäck zum Bahnhof. Dort mussten sie einen Platz im Zug ergattern um wieder heimzufahren. Das war für beide Schwerarbeit, die sie aber gerne machten, weil sie so erfolgreich gewesen waren.<sup>40</sup> Wertvolle, aber nicht unbedingt notwendige Gegenstände wechselten wie in der alten Naturalwirtschaft den Besitzer: Silberlöffel gegen Kartoffeln, Brosche gegen Brennholz, Goldrandteller gegen Butter, usw.

Neben der Lebensmittelknappheit plagte die Energiesituation die Bevölkerung. Viele Räume waren nicht heizbar und wurden nun als Wohnräume genutzt. Daneben reichten Kohle und Holz nicht, um die vielen Herde und Öfen zum Kochen und Wohnen zu heizen. Viele Jugendliche "organisierten" Holz und andere Brennstoffe, indem sie alles, was nicht versperrt war sammelten. Dabei sprachen die Besitzenden von Holzklau und die anderen nannten den Vorgang Sammeln.

Natürlich war der Handel auf dem Schwarzmarkt verboten, doch gab es diese Geschäftsgrundlage auch in Wassertrüdingen. Horst Kirchner erinnert sich in seinem Zeitzeugenbericht, dass er als Mitarbeiter in der britischen Kantine im Schloss über beste Kontakte verfügte. Wie überall waren Zigaretten die Hauptwährung in dieser Zeit. Nach seiner Erinnerung kostete eine Zigarette "damals fünf bis acht Reichsmark, ein kleines Päckchen Tabak ... ca. 100 bis 150 Reichsmark. Als "Black Market King" wurde er von den englischen Soldaten bezeichnet, weil er ihre Wünsche nach Souvenirs aus dem besetzten Deutschland erfüllte: "Fotoapparate, lange historische Tabakpfeifen, ... Kuckucks-

Uhren, Orden, Ehrenzeichen aus dem III. Reich usw."<sup>41</sup> Mancher Wassertrüdingen brachte ihm entsprechende Gegenstände und dafür bekam er dann Zigaretten oder Lebensmittel. Die Preise waren damals auf dem Schwarzen Markt folgende: " 2 Pfund Mehl oder Puddingpulver 49,- RM, 4 Brote je 1500g 160 RM". Dagegen kosteten "60 kg Kartoffeln auf die Lebensmittelkarte nur 7,20 RM".<sup>42</sup>

Da die Zuteilung auf Lebensmittelkarten nicht ausreichten, mussten die Menschen notgedrungen auch auf dem Schwarzmarkt zu völlig überzogenen Preisen Lebensmittel zukaufen. Besonders schwierig war die Lage für die Vertriebenen und Heimatlosen, da sie auf dem Land keine Verwandtschaft hatten, die ihnen aushelfen konnte. Obendrein besaßen sie keine wertvollen Dinge für den Tauschhandel mehr, da sie fast nichts mit auf die Flucht nehmen konnten. Besonders die Personen in den Lagern, wie auf dem Hesselberg oder später im Schloss, hatten nichts, womit sie handeln konnten. Natürlich drohte die Verwaltung und die Polizei den Schwarzmarkthändlern, doch viel genutzt wird dies nicht haben, da die Menschen ja auf den Schwarzmarkt angewiesen waren um zu überleben. So stand am 15. Dezember 1945 im Dinkelsbühler Amtsblatt: "Empfindliche Strafen hat der **Tausch-, Schleich- und Schwarzhändler** zu gewärtigen, weil er die Versorgungslage der Gesamtbevölkerung gefährdet."<sup>43</sup>

Die schlechte Ernährung und die beengten Wohnverhältnisse ließen die Krankheiten ansteigen. Besonders Kinder und Jugendliche waren gefährdet. Wie oben schon erwähnt brach im Sommer 1945 Paratyphus aus, was "eine Quarantänestation für die mit dieser Krankheit betroffenen Bürger" nötig machte.<sup>44</sup>

## **Die politische Entwicklung**

Die völlige Niederlage von Nazi-Deutschland hatte zur Folge, dass die Besatzungsmächte das Ruder fest in der Hand hielten. Bürgermeister und Gemeinde- bzw. Stadträte wurden vom amerikanischen Militär bestimmt, sie durften keine Nazi-Vergangenheit haben, was am Anfang große Schwierigkeiten machte, da man nicht so genau wusste, wer belastet war und wer nicht. Drei Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner wurde Fritz Abel zum 1. Bürgermeister berufen, doch



schon am 1. Juli 1945 wurde er von Friedrich Richter abgelöst, der dieses Amt bis zum 10. Juni 1948 inne hatte. Im Januar 1946 wurde er bei den Gemeindewahlen von der Bevölkerung in einer demokratischen Wahl gewählt.<sup>45</sup> Sein Grab ist im oberen Friedhof noch zu sehen. Seit ihrem Einmarsch 1945 suchten die Amerikaner die ehemaligen Nazis. Am 22. Dezember 1945 wurde im Amtsblatt des Landkreises Dinkelsbühl von allen Betriebsinhabern verlangt, dass sie die ehemaligen Nazis in ihren Betrieben entlassen mussten. "Die Denazifizierung ist sofort durchzuführen. Bis zum 5.1.1946 hat jeder Betriebsinhaber ..." <sup>46</sup>

Alle Einwohner mussten im Rahmen der Entnazifizierung einen Fragebogen über ihre Vergangenheit im Dritten Reich ausfüllen. "Im 'Großdeutschen Reich' zählten nach den Statistiken zu Kriegsbeginn im September 1939 rund 69 Millionen Reichsdeutsche als Mitglieder der NSDAP, ihrer zahlreichen Gliederungen und der angeschlossenen oder betreuten Verbände."<sup>47</sup> Diese Zahl erstaunt, aber manche waren nicht nur in einer sondern in mehreren Nazi-Gruppierungen gewesen. Viele ehemaligen Nazis versuchten durch gegenseitige Entlastungsaussagen ihre braune Vergangenheit zu verleugnen, was auch einigen gelang. Die Spruchkammern waren mit Deutschen besetzt, unterstanden aber der amerikanischen Militärregierung. Die ehemaligen Nazis wurden von den Kammern in fünf verschiedenen Stufen abgeurteilt:

- Hauptschuldige
- Belastete
- Minderbelastete
- Mitläufer
- Entlastete

Die ersten drei Stufen bedeuteten Einweisung bis zu zehn Jahre in ein Arbeitslager, Berufsverbot, Amtsverbot, Pensionsverlust u.a. Für die Mitläufer waren Geldbußen vorgesehen.<sup>48</sup>

Ein ehemaliger zweiter Bürgermeister in Wassertrüdingen aus den dreißiger Jahren musste sich auch dieser Befragung stellen. Seine Unterlagen vor der Spruchkammer in Dinkelsbühl liegen mir in Kopie vor. Er hatte einen jüdischen Mitbürger als Zeugen nennen können, der ihm mit einem Schreiben half, ein mildes Urteil zu bekommen.

Aus diesem Brief des ehemaligen jüdischen Bürgers Winter aus der Bahnhofstraße möchte ich einige kurze Sätze vorlesen. Er schrieb aus New York am 28. September 1946: "Ich bin am 30. Juli 1885 in Wassertrüdingen geboren und (habe) dort bis zum 10. November 1938 gelebt. ... NN hat mir nie etwas zu leid getan und soviel mir bekannt ist, auch sonst keiner anderen jüdischen Familie nicht. Ferner bestätige ich, dass NN sich sehr bemüht hat, damit ich im Jahre 1933 aus der Schutzhaft entlassen worden bin. M. Winter New York, Citizen of the United States of Amerika Nr. 6577129".<sup>49</sup> Der hier beschriebene Fall des ehemaligen zweiten Bürgermeisters endete mit der Einstufung als Mitläufer und mit einer Geldstrafe. Einige andere Wassertrüdingen wurden in Arbeits- oder Umerziehungslager festgesetzt um sie umzuerziehen, andere wurden angeklagt und in Gerichtsverfahren verurteilt.

Der frühere erste Bürgermeister aus Wassertrüdingen und ehemalige Kreisleiter von Dinkelsbühl und Feuchtwangen wurde nach einem Prozess in Landsberg am 5. November 1948 hingerichtet. Ihm wurde zur Last gelegt, dass er den brutalen Mord an einem amerikanischen Kriegsgefangenen Anfang März 1945 nicht verhindert hatte.<sup>50</sup> Dieser amerikanische Bomberpilot war bei Kröttenbach Anfang März 1945 abgeschossen worden und in einem Wald bei Schobdach erschlagen worden. Er wurde später in Iowa/USA beerdigt.<sup>51</sup> Für einige ehemalige Nazis dauerte die Lagerzeit bis 1947. Natürlich wurden auch einige wenige Wassertrüdingen eingesperrt, die keine Nazis gewesen waren. Das wiederfuhr z. B. dem Metzgermeister A. Enzenberger aus der Sauergasse, der mit seinem Kuhfuhrwerk über ein zum Abtransport ausgelegtes Kupferkabel gefahren war. Dies legten ihm die anwesenden russischen Offiziere als Sabotageakt aus. So kam er zu den ehemaligen strammen Parteigenossen ins Lager Hammelburg.<sup>52</sup> Schwierig war die Lage für die ehemaligen Verwaltungsbeamten und die ehemaligen Lehrer, waren sie doch fast alle während des Dritten Reichs Parteigenossen gewesen. Die meisten von ihnen kamen in Umerziehungslager, weshalb Ende 1945 besonderer Lehrermangel herrschte, da es sehr, sehr viele Schüler in Wassertrüdingen gab. Natürlich waren auch die Beamten auf dem Rathaus und die Richter vom Wassertrüdingen Amtsgericht belastet, doch fiel ihre Abwesenheit nicht so sehr auf, wie die fehlenden

Lehrer. Diese wurden von Aushilfen vertreten, die den Unterricht mehr schlecht als recht in übergroßen Klassen meisterten.

Demokratische Parteien gab es nach dem Zusammenbruch nicht, doch unterstützten die Amerikaner später den Aufbau von demokratischen Parlamenten im kommunalen Bereich, später auch auf Landesebene.

### **Die Aufnahme der Vertriebenen**

"Zwischen 1939 und 1949 mussten ein Fünftel aller Deutschen und Polen sowie mehrere Millionen Ukrainer, Ungarn, Tschechen, Finnen, Balten und Weißrussen ihre Heimat verlassen."<sup>53</sup> Nach den Evakuierten und den Zwangsarbeitern kamen ab dem Frühsommer 1945 immer mehr Vertriebene in unsere Gegend. Zuerst vertrieben deutsche Soldaten Polen, Ukrainer und Russen aus ihren Häusern, dann wurden die Deutschen in Polen, Rumänien, Tschechien und Slowakei, Ungarn usw. vertrieben. Flüchtlinge waren die wenigsten, denn sie waren nicht freiwillig auf der Flucht sondern gezwungener Maßen. Wie oben schon angedeutet wurden sie oft sehr unfreundlich aufgenommen. Da der Wohnraum sehr beengt war und weil die Versorgung mit Lebensmitteln rationiert wurde, machten viele Einheimische die Neuankömmlinge dafür verantwortlich. Im Gegensatz zu den Alteingesessenen hatten die Vertriebenen ihre Häuser, ihre Arbeitsplätze, ihre Kleidung, ihr Hab und Gut verloren, weswegen sie in ihrer Armut auf das Wohlwollen der Einheimischen angewiesen waren. Wassertrüdingen war ohne große Schäden durch den Krieg gekommen. Die Einheimischen mussten allerdings mit den Vertriebenen den Wohnraum, die Nahrungsmittel, die Arbeitsplätze, die Kleidungsstücke und vieles mehr teilen. Teilweise begegnete man den Fremden mit blankem Hass. Oft wurden sie sehr misstrauisch behandelt. Natürlich gab es auch Familien, die die Fremden sehr fürsorglich aufnahmen, doch das waren leider nur wenige.

Aus einer Umfrage der Amerikaner in Baden-Württemberg wissen wir, wie die Einstellung der Menschen 1946 im September war. Bei uns in Wassertrüdingen war die Situation sicher sehr ähnlich. "Zwei Fünftel der über ihre Aufnahme Unzufriedenen meinten, die Einheimischen würden sie nicht als Deutsche betrachten, sondern als Menschen von geringerem Wert, als Ausländer oder sogar als

Bettler."<sup>54</sup> Außerdem meinten viele, Tschechien und Ungarn hätten nicht das Recht gehabt, die Deutschen aus ihren Staatsgebieten zu vertreiben. Dass die Mehrheit der Deutschen durch die Wahl der Nazis und durch die Kriegsbegeisterung diese europäische Katastrophe mit verursacht hatten, wollten viele nur zu gern ausblenden. Und wenn die Vertriebenen dafür bestraft wurden, so war das für viele Einheimische selbstverständlich. Dass sie auch unter den Folgen des verbrecherischen Naziregimes und der daraus resultierenden Niederlage Deutschlands leiden mussten, wollten viele Einheimische nicht akzeptieren. Wie eingangs schon beschrieben stieg die Bevölkerungszahl von Wassertrüdingen zwischen 1939 und 1946 um die Hälfte an. Man kann sich kaum vorstellen, wie beengt und wie beschränkt die Verhältnisse waren.



Abschließend möchte ich eigene Gedanken vortragen, Meine Generation hatte großes Glück, denn seit meiner Geburt leben wir in einem Land, das seither keinen Krieg erleben musste. Zum anderen fällt einem natürlich auf, dass es schon wieder Menschen gibt, die andere ausgrenzen, nur weil diese ihnen nicht gefallen oder passen. Dabei werden auch wieder von Demagogen Vorurteile in der Bevölkerung geschürt und verstärkt.

Menschenwürde und das Recht auf Glück sind unveräußerlich. Und, sie gelten für alle Menschen, für Gelbe, Schwarze, Weiße, Farbige,

Behinderte, Sintis, Minderheiten, Moslems, Christen und wie die Schubladen alle heißen, in die wir uns gegenseitig allzu gerne stecken. 123 Wassertrüdingen mussten im Zweiten Weltkrieg ihr Leben lassen, 23 Wassertrüdingen blieben vermisst. Die breite Unterstützung der Nazis durch die Bevölkerung und die Kriegstreiberei durch die Nazis hatten diesen unvorstellbar grausamen Krieg ermöglicht. Nach über 1200 Jahren Erbfeindschaft Frieden zwischen Frankreich und Deutschland sollten wir weiter am Frieden in Europa und in der Welt arbeiten.

<sup>1</sup> Freytag von Loringhoven, Baron Hanns, Das letzte Aufgebot des Teufels, Selbstverlag Ansbach 1965, S. 20, S. 45ff)

<sup>2</sup> Chronik des 20, Lizenzausgabe für Bertelsmann Verlag, Georg Westermann, S. 648.

<sup>3</sup> Eisenschink, Werner, Die Provinz wird braun, hEiMaT Museum Oettingen 2005, S. 398.

<sup>4</sup> Huber, Prof. Dr. Friedo, Letzte Kriegs- und erste Friedensmonate 1945 in Wassertrüdingen, Aufsatz, S. 3 - Ott, Norbert, Wassertrüdingen unter Krone und Kanzler, Stadt Wassertrüdingen 1987, S. 503.

<sup>5</sup> Huber, a.a.O. S. 3 - Chronik des 20 Jahrhunderts, a.a.O. S. 652.

<sup>6</sup> Huber, a.a.O. S. 4.

<sup>7</sup> Ott, Norbert, Wassertrüdingen unter Krone und Kanzler, Wassertrüdingen 1987, S. 251 - Auszug aus dem Pfarrbericht Kirchliche Ereignisse seit 1. Februar 1935 bis 1945, zusammengestellt von Dekan H. Rummel 2010, S.5.

<sup>8</sup> Meier, Dr. Adolf, Im Niemandsland, In Alt-Gunzenhausen Heft 60/2005, S. 242ff.

<sup>9</sup> Gesprächsrunde zum Jahr 1945 am Mittwoch 4.3.2009, eigene Mitschrift, S. 6.

<sup>10</sup> Kirchner, Horst, Der "Förschters-Hoschtl" erinnert sich, Ein zeitzeugenbericht aus Wassertrüdingen für die Zeit von September 1944 bis 20.6.1948, S.9.

<sup>11</sup> Meier, a.a.O. S. 247 - Gesprächsrunde 1945, a.a.O. S.7.

<sup>12</sup> Gesprächskeis 1945, a.a.O. S.8ff.

<sup>13</sup> Gesprächsrunde 1945, a.a.O. S.10ff.

<sup>14</sup> Kirchner, a.a.O. S.10.

<sup>15</sup> Huber, a.a.O. S.5.

<sup>16</sup> Huber, a.a.O. S. 6 - Kirchner, a.a.O. S.18.

<sup>17</sup> Huber, a.a.O. S.6.

<sup>18</sup> Kirchner, a.a.O. S.11.

<sup>19</sup> Huber, a.a.O. S.6.

<sup>20</sup> Meier, Dr. Adolf, Zeitungsbericht vom 8. April 1950, Hesselbergboten, Kopie in den Händen des Verfassers.

<sup>21</sup> Gesprächskreis vom 4.3.2009 - Zeitzeugin Herterich, Gertraud, Jhg. 1936, Befragung am 18.3.2010 in Nürnberg.

<sup>22</sup> Befragung von Manfred Stettenfeld, geboren am 23. April 1938, am 5.1.2010 in seiner Wohnung in der Brauhausstraße 13.

<sup>23</sup> Meier, Dr. Adolf, Im Niemandsland - Das Kriegsende am und im Hahnenkamm, in Alt-Gunzenhausen, Heft 60/2005, S. 245ff.

<sup>24</sup> Herr Manfred Stettenfeld, a.a.O.

<sup>25</sup> Huber, a.a.O. S. 6.

<sup>26</sup> Zeitzeugengespräch, a.a.O. S.10f.

<sup>27</sup> Herterich, a.a.O. - Huber, a.a.O. S.6 - Kirchner, a.a.O. S.18.

<sup>28</sup> Befragung am 20.11.2012 von Frau Elisabeth Renner, geb. Betz, Jhg. 1936.

<sup>29</sup> Rademacher, Michael, Stadt und Landkreis Dinkelsbühl, Universität Osnabrück, [www.verwaltungsgeschichte.de](http://www.verwaltungsgeschichte.de) S. ?.

<sup>30</sup> Stadtarchiv Wassertrüdingen, Akte Zuzugsgenehmigungen 1946.

<sup>31</sup> Amtsblatt für die Stadt und den Landkreis Dinkelsbühl, 3.10.1945.

<sup>32</sup> Amtsblatt für die Stadt und den Landkreis Dinkelsbühl, 10.11.1945.

<sup>33</sup> Stadtarchiv Wassertrüdingen, Zuzugsakten 1946.

<sup>34</sup> Huber, a.a.O. S.6.

<sup>35</sup> Stadtarchiv Wtrg Zuzugsakten 1946.

<sup>36</sup> Stadtarchiv Wtrg Zuzugsakten 1946, Briefe vom 22.6. und 27.6.1945.

<sup>37</sup> [www.uni-giessen.de](http://www.uni-giessen.de), Kliesch Ulrike u.a. ohne Seitenangaben.

- 
- <sup>38</sup> www.uni-giessen.de, Kliesch Ulrike u.a. ohne Seitenangaben.
- <sup>39</sup> Kirchner a.a.O. S. 14.
- <sup>40</sup> Amtsblatt für die Stadt und den Landkreis Dinkelsbühl, 27.10.1945.
- <sup>41</sup> Kirchner a. .a.O., S. 13ff.
- <sup>42</sup> www.uni-giessen.de, Kliesch Ulrike u.a. ohne Seitenangaben.
- <sup>43</sup> Amtsblatt für die Stadt und den Landkreis Dinkelsbühl, 27.10.1945.
- <sup>44</sup> Kirchner a.a.O. S. 11.
- <sup>45</sup> Kirchner a.a.O. S. 11.
- <sup>46</sup> Amtsblatt für die Stadt und den Landkreis Dinkelsbühl, 22.12.1945.
- <sup>47</sup> Reichardt, Sven; Zierenberg, Malte, Damals nach dem Krieg, München 2008, S. 177.
- <sup>48</sup> Müller Helmut M., Schlaglichter deutscher Geschichte, Bonn 1988, S.?.
- <sup>49</sup> Brief für die Spruchkammer vom 29.9.1945 aus New York, eine Kopie liegt beim Verfasser.
- <sup>50</sup> www1.jur.uva.nl/junsv/JUNSVEng/DTRR/files/us206.htm de.wikipedia.org/wiki/Ernst\_Ittameier. -  
www.online.uni-marburg.de: United States v. Georg Eckstein et al., case No.12-2404.
- <sup>51</sup> Hawk-Eye Gazette, Bürlington IA, 26.5.1949, S. 17.
- <sup>52</sup> Kirchner a.a.O. S. 18.
- <sup>53</sup> Reichardt, Sven; Zierenberg, Malte, Damals nach dem Krieg, München 2008, S. 145.
- <sup>54</sup> Merrit, A.J. und R.L., Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys, Urbana, IL, 1970 S.112-14 nach [http://germanhistorydocs.ghde.org/sub\\_document.cfm?document\\_id=3878](http://germanhistorydocs.ghde.org/sub_document.cfm?document_id=3878).

Bildnachweis: Bilder aus der Sammlung Held